Westpreußisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage; Freitags mit dem Sonntagsblatt.
Insertionspreis pro 4-gesp. Petitzeile 15 Pfg.

Expedition: Danzig, Frauengasse 3.

Abonnementspreis: Für Hiesige 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.; für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M., inkl. Bestellgeld 2,20 M.

№ 225. Danzig, Freitag den 2. Oktober 1885. 13. Jahrgang.

Die türkische Armee.

Wenn der Fürst von Bulgarien der Ansicht sein sollte, welche augenscheinlich auch in panslawistischen Kreisen vielfach geteilt wird, die Türkei sei gegebenenfalls nicht im stande, mit den Balkanstaaten, einschließlich Serbiens, Griechenlands und Montenegros, militärisch fertig zu werden, so befindet er sich in einem gewaltigen Irrtum. Gewiß steht fest, daß die Reorganisation der türkischen Armee auf grund des Entwurfs vom Jahre 1880—1881 verhältnismäßig langsame Fortschritte gemacht hat, so daß gegenwärtig nur die planmäßige Aufstellung der Nizam-Armeekorps (stehende Truppen) gesichert ist, während bei den Redif-Armeekorps I. Klasse (Reserve-Truppen 1. Aufgebots) die Kavallerie noch ganz, die Artillerie teilweise fehlt, auch die Redif-Armeekorps II. Klasse (Reservetruppen 2. Aufgebots) ebenso wie die Landsturmformationen nur auf dem Papiere stehen; aber trotzdem genügen die verfügbaren Truppen vollkommen zu einem erfolgreichen kriegerischen Einschreiten gegen Bulgarien und etwaige Genossen unter den Balkanstaaten. Die türkische Armee zählt unter den Fahnen 264 Bataillone Infanterie, 189 Schwadronen, 126 Batterien Feldartillerie, 8 Bataillone Festungsartillerie, 7 Genie-, 5 Train- und 4 Handwerkerbataillone, in Summa 158 959 Mann (einschließlich 9900 Offiziere), 23 025 Pferde und 756 Feldgeschütze. Es fehlt außerdem weder an Mannschaften noch an Waffen, um wenigstens die Kopfstärke der Infanterie in kurzer Zeit zu verdoppeln. Sollten jedoch die politischen Verwickelungen das Aufbieten größerer Truppenmassen nötig machen, so steht in den Redifs eine weitere brauchbare Reserve zur Verfügung. Wir wissen wohl, daß der jetzige Kriegsminister Osman Pascha seinem verantwortlichen Posten nur sehr wenig gewachsen ist, ebenso wie die militärische Ausbildung der türkischen Truppen viel zu wünschen übrig läßt, von dem geringen Einflusse der seit Jahren in der Türkei anwesenden preußischen Offiziere ganz zu schweigen, aber dies alles kann nicht die Thatsache aus der Welt schaffen, daß der türkische Soldat von Natur sich vortrefflich zum Kriegsdienst eignet und die Türkei in schweren Zeiten — siehe den Krieg 1877/78 — immer noch eine militärische Leistungsfähigkeit gezeigt hat, welche einen Kampf mit ihr als eine recht ernste Sache erscheinen läßt.

Was insbesondere die jetzige militärische Lage betrifft, so ist die Türkei im stande, innerhalb 14 Tagen die auf engem Raume verteilten beiden Armeekorps der Ordus (Generalkommando) I. und II., deren Hauptquartiere sich in Konstantinopel und Adrianopel befinden, gegen Bulgarien in Bewegung zu setzen. Diese beiden Armeekorps zählen zusammen 67 Bataillone Infanterie, 80 Schwadronen, 44 Batterieen, 1 Genie- und 3 Trainbataillone. Rechnet man noch das III. Armeekorps (Monastir), das auch in der europäischen Türkei seinen Standort hat, hinzu, so erhöht sich diese Truppenstärke noch um 38 Bataillone, 30 Schwadronen und 20 Batterieen. Außerdem unterliegt es keinen Schwierigkeiten, auch von den vier außereuropäischen Ordus Truppen herbeizuziehen. Auch begünstigen die in Rumelien vorhandenen Eisenbahnen eine rasche Zusammenziehung türkischer Truppen bei Adrianopel, also in unmittelbarer Nähe des aufständischen Gebiets, was auch die gemeldete Zerstörung der Eisenbahnbrücke bei Mustapha weiter nicht hindern kann, da die Türken sicherlich nicht beabsichtigen, mit der Eisenbahn nach Ostrumelien hineinzufahren. An sonstigen bequemen und zahlreichen Einmarschpunkten ist aber kein Mangel. Anderseits ist in Bulgarien nur ein sehr schwaches Eisenbahnnetz vorhanden; durchgehende Schienenverbindungen zwischen Bulgarien und Ostrumelien bestehen überhaupt nicht.

Sollte demnach die Türkei entschlossen sein, in eine rasche und energische militärische Aktion einzutreten, so liegen hierfür die Verhältnisse nach jeder Richtung hin günstig. Jedenfalls ist sie in der Lage, mit überlegenen Kräften entscheidende Schläge auszuführen, ehe allenfallsige Helfer in Südbulgarien zur Stelle sein können. Daß in solchem Falle die türkischen Streitkräfte mindestens bis zu den Balkanpässen vordringen und diese in ihren Besitz zu bringen suchen würden, liegt auf der Hand, weil die strategische Wichtigkeit der Balkanlinie — deren militärische Festhaltung übrigens der Türkei vertragsmäßig zusteht — eine zu bedeutende ist, um nicht mit allen Mitteln angestrebt zu werden. Die Balkanpässe sollen zwar bestimmungsmäßig von bulgarischer Seite aus nicht befestigt werden dürfen, aber die dort zu Ehren der gefallenen Russen zahlreich angelegten Denkmäler sollen nach den Berichten von Augenzeugen vielfach eine verzweifelte Ähnlichkeit mit Festungsanlagen besitzen. Jedoch fehlt es den Bulgaren durchaus an schwerem Geschütz, um größere Festungsanlagen armieren zu können. Das Gleiche gilt auch für den Fall, daß die ebenfalls vertragsmäßig auszuführende Schleifung der Festungswerke von Rustschuck, Schumla, Silistria und Widdin bis jetzt eine so langsame gewesen sein sollte, um den Gedanken, sie nunmehr als bulgarische Festungen zu verwerten, aufkommen zu lassen. Schließlich sei noch erwähnt, daß die bulgarischen beziehungsweise ostrumelischen Haupt-Hafenplätze Vorna und Burgas etwaigen türkischen Seeunternehmungen gegenüber vollständig wehrlos sind.

Politische Übersicht.

Danzig, 2. Oktober.

* Aus Baden-Baden, wo am Mittwoch sich die gesamte kaiserliche Familie zum Geburtsfeste der Kaiserin um diese versammelte, kommen erfreuliche Nachrichten über das Befinden der Majestäten. Nachträglich wird bekannt, daß die Anstrengung der Festtage in Süddeutschland und eine Erkältung bei dem Kaiser eine Abspannung und eine leichte Heiserkeit hervorgerufen haben, Erscheinungen, welche jedoch nach wenigen Tagen erfreulicherweise wieder gehoben sind. — Mit überaus großer Herzlichkeit hat, nach in Berlin eingegangenen Privatnachrichten, das Kaiserpaar den Besuch des Königs der Belgier empfangen. Dieser Monarch führt jetzt den seit langer Zeit gehegten Plan aus, dem diesseitigen Hofe einen Besuch abzustatten, um dem Kaiser für die Förderung der Kongo-Konferenz und ihrer Resultate seinen Dank abzustatten. Der Besuch sollte ursprünglich in Berlin erfolgen und es heißt auch jetzt noch, daß der König der Belgier in nicht zu ferner Zeit seinen jetzigen Besuch in Berlin wiederholen werde.

* Der Wahlaufruf der Zentrumsfraktion wird von der akatholischen Presse verschiedentlich besprochen. Die konservative „Allg. D. Z.“ befaßt sich mit demselben nur kurz und sagt am Schlusse ihrer Besprechung: „Daß die „Freiheit“ der Kirche, oder, wie der Aufruf etwas volltönender zu sagen vorzieht, „die Freiheit unserer heiligen Religion“ von dem Zentrum in den Vordergrund gerückt wird, ist nur natürlich, überraschen aber muß es, daß der Aufruf über alles andere, was den Landtag beschäftigt hat oder beschäftigen wird — sich absolut ausschweigt.“ Die Zentrumspartei braucht keine Versprechungen zu machen und mit Phrasen umherzuwerfen wie andere Fraktionen, denn

Die letzte Gräfin von Manderscheid.

Erzählung aus der Geschichte des Erzstiftes Trier.

[13] Von Antonie Haupt. (Nachdr. verb.)

„Jedenfalls wollen wir dafür sorgen, daß die schone Feste nicht noch einmal ein Raub der Flammen werde“, rief Antonius. „Vorwärts, Leute! Laßt die Trompeten erklingen, daß man schon zeitig von unserer Ankunft unterrichtet sei.“

Fröhlich tönten die kriegerischen Klänge hinein ins grüne Revier und weckten allüberall den Widerhall der nahen Berge. Auch von den Warttürmen der Burgen antwortete mit Freudenschall das Horn der Wächter, und die gefiederten Sänger des Waldes schmetterten lauter und lustiger ihr Lied in die goldig grünen Zweige hinein.

Während die Mannschaften auf gewundenem Seitenpfade dem Thale zustreben, eilen wir mit der Schnelligkeit des Gedankens voraus nach dem Schlosse. Den breiten, mit Wasser gefüllten Burggraben überschreiten wir auf der herabgelassenen Zugbrücke, der Wächter in dem die Pforte überwölbenden Thorturme öffnet uns, und wir gelangen in den runden, von der zinnentragenden Ringmauer umfriedeten Burghof. Vorüber an den Wirtschaftsgebäuden, vorüber am Palais mit der weiten Halle wenden wir uns durch den lindenbeschatteten Raum direkt nach dem Portale des Schlosses, über welchem uns das in sechs Feldern geteilte Manderscheidische Wappen mit dem roten, schlangenweise geschobenen Balken im goldenen Mittelschilde entgegenprangt. Im Innern der Burg lassen wir Säle und Prunkgemächer liegen und eilen sofort die gewundene Treppe hinauf dem Lieblingsaufenthalte der jungen Gräfin zu.

Wenn Schloß Manderscheid auch von außen seine mittelalterliche Physiognomie siegreich zu behaupten wußte, so hat doch im Innern die Zeit der Renaissance ihre Herrschaft geltend gemacht und das Rauhe und Schlichte bedeutend gemildert und herrlich ausgeschmückt. In dem lauschigen Erkergemache, welches wir betreten, scheint sich der Zauber der Waldpoesie. welcher die Burg allenthalben umgibt, weiter zu spinnen. Durch leuchtend blaue, goldbefranzte Seidengardinen, ein Widerschein des strahlenden Himmels da draußen, huscht das Tageslicht über die scheinbar lebensgroßen Landschaften der kunstsinnig ausgeführten Goblin-Tapete, welche ein treues Pendant zu den Prachtstücken bildet, die Ludwig XVI. einst in seinen glücklichen Tagen Pius VI. zum Geschenk machte. Es sind Wald- und Jagdszenen, die uns hier mit täuschender Gewalt umgeben; das weiche, hellgrüne Moos des köstlichen Teppichs erhöht die Wirkung noch, und die rosige Heideblume, die allerdings in gigantischer Form von der Decke als Ampel niederschwebt, vervollständigt die anmutige Idee des Ganzen. Himmelblauer Atlas mit reizenden Landschaften liegt auf den schwellenden Polstern der zierlich geschweiften Sessel und Kauseusen, deren Linien mit goldverziertem Ebenholz gebildet werden. Man könnte stundenlang allein und einsam aufs angenehmste unterhalten werden in diesem lieblichen Daheim, welchem die Schöpferin desselben heute nicht die mindeste Beachtung schenkt.

Das königliche Weib, das auf seiner hohen Stirn den Nimbus eines feudalen, altberühmten Stammes trägt und mit seinen kleinen Füßen herrschend auf kolossalem Besitz steht, lehnt sinnend am hohen Fensterbogen und schaut wie traumverloren in die Wildnis hinein. Wenn wir unser Auge auf dieser in die Farben der Morgenröte gekleideten Frauenerscheinung ruhen lassen — ein rosiges Atlasgewand mit goldenem Saum schmiegt sich um ihre wundervollen Formen, und über das duftige Spitzengekräusel am Halse fällt frei ohne Fessel und Schranke das nachtschwarze Lockengewoge — so erscheint die junge Gräfin uns viel schöner, als da wir sie am Hofe des Kurfürsten sahen. Um ihre roten Lippen zuckt es schmerzlich, ihre Wangen sind bleich, und ihre schwarzen Augen, die so brennend und wieder so kalt und so grenzenlos hochmütig blicken können, schimmern in verräterischem Glanz: Gräfin Erika weint, sie ist namenlos unglücklich, und wer in dieses schmerzerfüllte Antlitz blickt, kann ihr sein Mitleid nicht versagen. „O, mein Gott“, flüstern ihre Lippen, „so bin ich nun verlassen von allen — verlassen! Es ist ein hartes Loos, wenn man sich sagen muß: „„Du bist allein in der Welt.““ Die Meinigen sind tot; ich selbst bin wie ein loses Blatt, das in dieses Thal hineingeweht wird, und das traurige Gefühl des Fremdseins und der Herzensleere hört für mich auf Erden niemals auf. Keine Heimat zu haben, ist besser, als in einer verbleiben zu müssen, in welcher verwandte und geliebte Menschen uns zurückgelassen haben.“ Ein Thränenstrom rinnt über ihre marmorbleiche Wange; doch als ob sie sich ihrer Schwäche schäme, trocknet sie rasch mit dem feinen Batisttuche die Zeugen ihres Schmerzes und wirft mit energischer Bewegung die dunklen Locken in den Nacken. „Was klage ich? Habe ich es denn anders gewollt? Oder vielmehr kann ich es ändern? Durfte auch ich feige fliehen? Muß ich nicht dem Beispiele meiner Ahnen folgen, welche unsere Stammburg stets heldenmütig vertheidigten? Seit Jahrhunderten hat unser Geschlecht sich durch Mut und Hochsinn ausgezeichnet, seit Jahrhunderten haben meine erlauchten Vorfahren den Thron umstanden, hochgeehrt von seiten der Herrscher, und die Macht und

ihre Prinzipien, auf deren festem Grunde dieselbe von jeher gestanden hat, sind unabänderlich. Die Konservativen z. B. haben in bezug auf den Kulturkampf die merkwürdigsten Wandlungen durchgemacht und jederzeit zwischen ihren Grundsätzen und der praktischen Handhabung derselben die größten Widersprüche aufzuweisen. Die Freikonservativen können kaum von Prinzipien reden, weil sie keine haben, sondern lediglich der Regierung folgen; selbst als Kulturkämpfer haben sie sich Widersprüche zu schulden kommen lassen. Die Nationalliberalen sind in der Wandelbarkeit ihrer Gesinnungen und Programmwechselei großartig. Die Freisinnigen haben ganz erhebliche Modifikationen an ihrem Programme vorgenommen. Fest in ihren Prinzipien ist nur allein die Zentrumspartei geblieben. Die heutige Morgenummer der „D. Z." bespricht den Wahlaufruf der Zentrumspartei, und schreibt u. a.: „Über die kirchenpolitischen Ziele der Partei konnte natürlich der Wahlaufruf nichts neues mitteilen; es durchweht ihn der alte unversöhnliche Geist; der feste Wille, erst mit dem vollen Siege die Waffen niederzulegen, wenn er auch hinter den Forderungen zurückbleibt, welche auf dem Katholikentage in Münster u. a. bezüglich der Zurückberufung der Jesuiten aufgestellt worden sind. Das nächste Ziel, welches die Partei im Auge hat, ist ohne Zweifel die Beseitigung der gesetzlichen Bestimmungen, infolge deren die Heranbildung des Klerus nach den kirchlichen Grundsätzen unmöglich ist." Uns kann die Auslassung des freisinnigen Organs nur ehren, denn es es liegt in diesen Worten eine Anerkennung der Prinzipientreue der Zentrumspartei, wenn auch dieselbe mit sauersüßen Worten ausgesprochen wird. Das katholische Volk hält mit aller Zähigkeit an das Zentrum. Es wählt nicht nur seine bewährten Vertreter wieder, es wird auch dafür sorgen, daß von den Feinden und falschen Freunden des Zentrums möglichst wenige gewählt werden. Sein Entschluß bleibt fest bestehen: „Wir müssen und wollen für die Freiheit unserer heiligen Religion kämpfen bis zum endlichen Siege!"

* Eine Bekanntmachung des Ministers des Innern setzt die Wahlmännerwahl auf den 29. Oktober, die der Abgeordneten auf den 5. November fest.

* Der „Reichsanzeiger" bringt eine amtliche Mitteilung über die Korvette „Augusta", welche die Geschichte derselben von ihrer Erwerbung an bis jetzt enthält; hervorgehoben wird namentlich, daß das Schiff bei der letzten Fahrt 19 Tons weniger belastet war als etatsmäßig. Die durch das Kommando des ostafrikanischen Geschwaders und die Konsulate angestellten Nachforschungen blieben resultatlos, ebenso die Nachfragen eines englischen Dampfers am 14. Sept. auf den Chagosinseln. Die Hoffnung, daß das Schiff auf einer Insel des indischen Ozeans repariere, ist erfunden. Da seit dem Tage, wo die Korvette Perim verließ, vier Monate vergangen sind, welche Zeit mehr als genügend war, um selbst bei Kohlenmangel oder havarierter Maschine einen Hafen zu erreichen, so ist keine Hoffnung mehr, daß das Schiff schwimmt und die Besatzung noch am Leben ist. Es folgt sodann ein Verzeichnis der an Bord der „Augusta" eingeschifften Personen, darunter dreizehn aus Danzig und Umgegend.

* Der soeben veröffentlichte Wahlaufruf der Freikonservativen enthält nichts bemerkenswertes. Das Ergebnis der Legislaturperiode wird darin durchgängig als günstig geschildert. Die Partei habe zum glücklichen Erfolg wesentlich beigetragen. Zum Schluß werden alle „patriotischen, gemäßigten, von Parteisucht freien Männer" aufgefordert, sich mit ihr zu verbinden.

* Der Bromberger Kompromiß zwischen Nationalliberalen und Freisinnigen erregt den Zorn der „Kreuzzeitung". Sie schreibt dazu: „Das Verhalten der Bromberger Nationalliberalen liefert ein recht lehrreiches Beispiel von dem, was der Nationalliberalismus eigentlich erstrebt: nämlich Vermehrung der eigenen Partei möglichst auch auf Kosten der Konservativen. Nachdem die Aussicht gescheitert zu sein scheint, mit Hilfe der Freikonservativen in einen Sitz der Konservativen sich hineinzuschwindeln, wollen sie jetzt es wieder im Bunde mit den Freisinnigen versuchen! Ein Kommentar ist überflüssig."

* Für die nächste Landtags-Session steht, wie offiziöse Blätter melden, wieder eine Sekundärbahn-Vorlage in aussicht, „durch welche den Verkehrsbedürfnissen einer nicht unerheblichen Anzahl von Landstrichen in wirksamer und zweckmäßiger Weise Rechnung getragen werden soll." Die Einzelheiten der Vorlage entziehen sich selbstverständlich der Mitteilung.

* Der Zentralwahl-Ausschuß der nationalliberalen Partei hat einen Aufruf erlassen, der, wenn auch kurz, sehr viel verspricht. In demselben heißt es u. a.: „Wir sind bereit, solche Maßnahmen der Staatsregierung zu unterstützen, welche ohne Preisgabe der unerläßlichen Rechte der Staatsgewalt in Wahrheit geeignet sind, den kirchlichen Frieden wieder herzustellen. Mit Festigkeit und Folgerichtigkeit aber müssen die stetig wachsenden kirchlicher Prätensionen zurückgewiesen werden." Der Aufruf ist in einem Tone gehalten, als wenn die Nationalliberalen, wie früher, die herrschende Partei wären. Die katholischen Wähler werden auf die Leimrute der vom Größenwahnsinn befallenen „Gerngroße" nicht gehen, und den Nationalliberalismus die gebührende Antwort am Wahltage erteilen. Eine Partei, die so prätentiös auftritt, macht sich einfach lächerlich!

* Die Berliner „Volksztg." unterzieht den großen Sozialisten-Prozeß, welcher sich gegenwärtig vor dem Landgericht in Chemnitz abspielt, einer äußerst scharfen Kritik. Sie erblickt in dem Prozeß, welcher ein politischer Tendenz-Prozeß in des Wortes eminentester Bedeutung sei, das Eingeständnis, daß das Sozialisten-Gesetz als völlig wirkungslos sich erwiesen habe. „Wenn nach sieben Jahren ein Staatsanwalt in öffentlicher Anklage anerkennt, daß die Partei-Organisation trotz des Gesetzes mit „geringen Modifikationen" fortbestanden hat, und wenn er, um diese Partei-Organisation endlich mit Erfolg zu treffen, zu den Bestimmungen des gemeinen Rechtes greift, dann möchten wir doch fragen, wozu denn das Sozialisten-Gesetz überhaupt gemacht ist!" Es drängen sich bei diesem Prozeß in der That allerlei Fragen auf. Wenn nach Ansicht der Chemnitzer Staatsanwaltschaft wirklich ein geheimer sozialdemokratischer Verein bestand, weshalb ist er nicht schon lange verboten? Weshalb werden die angeblichen Übertreter nicht auf grund des Sozialistengesetzes, sondern auf grund des Strafgesetzbuches angeklagt? Wird in Chemnitz eine Verurteilung erzielt, d. h. gelingt die Anwendung des Strafgesetzbuches, dann glauben wir allerdings mit der „Volksztg.", daß böse Tage für die Sozialdemokraten hereinbrechen werden. Sie geraten dann in die Zwickmühle zwischen Sozialistengesetz und Strafgesetzbuch.

* In Berlin begann am 30. Septbr. im Architektenhause eine Beratung Sachverständiger über die zur Förderung unserer Hochseefischerei zu ergreifenden Mittel, bezw. die Bildung einer Gesellschaft zum Betriebe der Hochseefischerei. Die Einladung dazu ist vom Abg. Senator Witte, Abg. Dr. Hammacher, Abg. Amtsrat Spielberg, Professor Settegast, F. Petersen-Rostock und F. Siewert-Lübeck und von dem Vorstande des Zentralrereins für Handelsgeographie erlassen.

* Am Mittwoch wurde in Gießen die 38. Versammlung deutscher Philologen durch Prof. Schiller eröffnet; dreihundert Teilnehmer sind erschienen. Anläßlich der Versammlung prangt die Stadt im Festschmuck.

Zur Balkanfrage.

* Ein Berliner Korrespondent der „Danz. Ztg." schreibt: Eine Einigung der drei Kaisermächte über die bulgarische Frage ist bisher nicht erzielt worden. Alle anderen Mitteilungen sind nicht genau. Es tritt vielmehr immer klarer ein Zusammengehen Österreich-Ungarns und Englands mit den übrigen Großmächten außer Deutschland und Rußland hervor. Rußlands und Deutschlands Haltung entspringt jedoch aus ganz entgegengesetzten Beweggründen, welche viel eher eine gegensätzliche als gemeinschaftliche Thätigkeit dieser beiden Mächte auf der bevorstehenden Konferenz in Konstantinopel erwarten lassen. Die Nachricht, daß Österreich eine Vergrößerung Serbiens in der Botschafterkonferenz befürworten will, findet Bestätigung in einem heutigen Artikel des „Pester Lloyd."

* Der König von **Serbien** ist am 30. d. M., mittags, begleitet von dem Ministerpräsidenten und dem Kriegsminister, nach Nisch abgereist. Die Abreise gab zu einer enthusiastischen Kundgebung der Bevölkerung Anlaß, welche rief: „Es lebe der König und die Königin! Es lebe Altserbien und Makedonien!" Die Bahnzüge befördern täglich 3000 Mann Truppen. — Gestern fand in Nisch die erste Sitzung der Skuptschina statt. Heute ist die feierliche Eröffnung derselben mittels einer Thronrede. — In Prepolatz ist seit zwei Tagen Kanonendonner aus der Richtung von Pristina und Djakovica hörbar. Es geht das Gerücht, daß heftige Kämpfe zwischen den Truppen Weissel Paschas und den Arnauten im Goleschgebirge stattfinden. — Türkische Baschibozuks sollen in Ostrumelien eingefallen sein und sechs Dörfer niedergebrannt haben. — Aus Belgrad wird gemeldet: Die Aktion behufs Erwerbung von Altserbien gilt als sicher bevorstehend. Auch ein von der „Pol. Korresp." in Wien veröffentlichtes Belgrader Kommuniqué gestattet kaum noch einen Zweifel, daß Serbien zu einer Aktion entschlossen sei.

* In **Bulgarien** und **Rumelien** werden die Rüstungen mit großem Eifer fortgesetzt. Den Behörden in den Städten ist aufgegeben worden, Sorge zu tragen, daß die Männer im Alter von 18 bis 32 Jahren sich als Freiwillige eintragen lassen und sich für den Dienst bereit halten, sobald solcher notwendig wird. Ein besonderes Korps wird aus den gebildeten Klassen errichtet, um die Ordnung in den Städten während der Nachtzeit aufrecht zu halten. Die Truppenzahl, welche Fürst Alexander mobil machen kann, wird von Korrespondenten in Sofia ungemein hoch angegeben. So wird dem „Pest. Lloyd" geschrieben, Bulgarien werde 140 000 und Ostrumelien 20 000 Mann stellen. Diese Zahlen mögen wenig für die militärische Macht bedeuten, denn dreiviertel der aufgebotenen Massen ermangeln der Übung, aber sie kennzeichnen den Geist der Opferwilligkeit in beiden Provinzen.

* Die Botschafter sind in **Konstantinopel** bei dem Doyen Grafen Corti zu einer vorläufigen Besprechung zusammengetreten. Die Ausfuhr von Cerealien aus der Provinz Adrianopel ist verboten worden.

* Die **griechische** Kammer ist auf den 17. Oktbr. einberufen worden. Die ersten Truppensendungen sind an der Grenze angelangt. Die dort wohnhaften Makedonier organisieren ein Freikorps. Wie verlautet, hätten die Kretenser die Absicht, die Vereinigung Kretas mit Griechenland zu proklamieren, wenn der status quo im Orient verändert wird. Der diplomatische Einfluß in Athen macht sich in der Richtung geltend, daß Griechenland eine abwartende Haltung einnehmen möge.

* Die **russische** „Moskowskija Wiedomosti", das einflußreiche Organ Katkoffs, gibt der Überzeugung Ausdruck, daß die Wiederherstellung des status quo ante auf der Balkanhalbinsel nicht in der Vernichtung der vollzogenen Vereinigung Rumeliens und Bulgariens, sondern in der Reorganisation der inneren und äußeren Beziehungen derselben bestehen sollte Dies sei ohne bewaffnete Intervention ausführbar, wenn an die Spitze des vereinigten Bulgarien kein Abenteurer, sondern ein Mann der That käme. Die einfache Wiederherstellung des äußeren status quo ante wäre nur ein Aufschub, welcher alle interessierten Kräfte in beständiger Spannung erhielte und eine weitere Explosion befürchten ließe. Den Berliner Vertrag buchstäblich aufrecht zu erhalten, ohne seine sichtlichen Fehler zu verbessern, würde nur den Anfang vom Ende hervorrufen und die verhängnisvolle Notwendigkeit darthun, den Berliner Vertrag durch eine ganz andere Ordnung der Dinge und vielleicht durchaus nicht allein auf der Balkanhalbinsel zu ersetzen.

Der große Sozialisten-Prozeß in Chemnitz.

* Vor Beginn der Plaidoyers am 30. v. M. bemerkte Rechtsanwalt Freytag, er verteidige Bebel, Auer und Dietz, während Munckel die Verteidigung der übrigen Angeklagten übernommen habe. In fünfviertelstündiger Rede wies Oberstaatsanwalt Schwabe darauf hin, daß es sich nicht um einen politischen Tendenzprozeß, sondern einfach darum handle, ob innerhalb der Sozialdemokratie eine Verbindung bestehe, auf welche die §§ 128 und 129 des Reichsstrafgesetzbuchs Anwendung finden können. Eine solche sei aber unzweifelhaft vorhanden, auch nach dem Erlaß des Sozialistengesetzes. Rechtsanwalt Freytag bestritt die Existenz einer Verbindung in der sozialdemokratischen Partei, dieselbe sei durch das Sozialistengesetz gesprengt, nur die Partei sei geblieben. Nachdem noch Rechtsanwalt Munckel gegen die Existenz einer Verbindung innerhalb der Partei gesprochen hatte, verzichtete der Staatsanwalt auf die Replik, ebenso Bebel namens der Mitangeklagten auf das Wort, da sie durch die Verteidiger aufs Beste vertreten worden wären. Der Präsident erklärte hierauf, daß das Urteil infolge der Menge des zu bewältigenden Materials erst Mittwoch, den 7. Oktober, nachmittags 4 Uhr, verkündet werden könne. Hierauf wird die Verhandlung geschlossen.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, 2. Oktober.

β [Lehrlings-Arbeiten-Ausstellung.] Nach einem Rundschreiben des Vorstandes des Innungs-Vereins wird in diesem Jahre von einer gemeinsamen Lehrlingsarbeiten-Ausstellung Abstand genommen, dagegen dürfte es sich empfehlen, daß einzelne Innungen, welche Fachschulen besitzen, solche Ausstellungen entweder allein oder mit einer andern Innung gemeinsam veranstalten. Ein Fonds zur Subventionierung von Staatsprämien ist vorhanden und würde es hier nur darauf ankommen, daß umgehend derartige Gesuche bei der königl. Regierung angebracht werden.

* [Marienburger Schloßbau-Lotterie.] Die Lotterie zum Besten des Ausbaues und der Ausschmückung des Marienburger Hochschlosses ist an ein Konsortium, bestehend aus der Firma Simon Kohn in Berlin und dem Schlesischen Bankverein in Breslau vergeben worden. Die in nächster Zeit hierselbst stattfindende Vorstandssitzung wird sich nur noch mit der Feststellung des Ziehungstermins, des Druckes der Lose u. s. w. zu beschäftigen haben.

-a- [Schwurgericht.] In der gestrigen Verhandlung wurde auch die geistig sehr beschränkte Arbeiterin Rosalie Rappler aus Koliebken wegen Kindesmordes zu $2^1/_2$ Jahren Gefängnis verurteilt. — In der heutigen Sitzung hatten sich wegen wissentlichen Meineides der Einwohner Paul Brunecki und der Eigentümer Joseph Pastwa, beide aus Hoch-Stüblau, zu verantworten. Ersterer war beschuldigt, am 22. Januar 1885 vor der Strafkammer zu Pr. Star-

---

das Ansehen unseres Hauses hat von Jahrhundert zu Jahrhundert an Ausdehnung gewonnen. Diesen Glanz, diesen Ruhm soll und muß die letzte Gräfin von Manderscheid bis zum letzten Atemzuge aufrecht erhalten — das ist heilige Pflicht!"

Dunkle Glut ergießt sich plötzlich ihr ins Antlitz. „Wie, wenn auch der Kurfürst mich verlassen, wenn er das mir gegebene Versprechen vergessen hätte oder durch den Feind verhindert worden, mir Verteidigungstruppen zu senden? — Wie schrecklich!" Mehr wie zwei Wochen waren seit jenem Abende vergangen — glühende Röte überzog von neuem ihre Stirn, als sie an diese Erinnerung ihres Lebens kam — seit jenem Abende, an welchem ein Bürgerlicher den Versuch gewagt hatte, ihre erhabene Lebensstellung, deren Vorzüge ihr von Kindheit an fast noch sorgfältiger eingeprägt worden, als die Gottesverehrung, zu sich in den Staub zu ziehen. Alles Gefühl des Verletzenden, das dessen rascher, verwegener Schritt bei ihr erweckt, machte sich von neuem geltend. Und dennoch — wie ehrerbietig hatte es geklungen: „Gnädige Gräfin, ich bitte mir die Ehre aus, Sie zur Tafel geleiten zu dürfen." Mit demselben Wohllaut der Betonung flüsterten ihre Lippen die Worte, welche er gesprochen. Warum war er kein Königssohn, warum nicht wenigstens ein Graf? Wie edel und männlich schien sein Wesen, wie gewinnend wußte er zu lächeln! Doch welch ein furchtbarer, unergründlicher Ausdruck lag in jenem Blick, mit welchem er sie maß, ehe er ihr den Rücken wandte. Heute noch fühlte sie sich bei der Erinnerung daran erstarren. Wenn er doch niemals mehr ihren Pfad kreuzen wollte! — Pah, wie lächerlich! Welch ein tückischer Zufall sollte ihr diesen Bürgerlichen nochmals in den Weg spielen? Wie albern, sich mit solchen Gedanken die Laune zu verderben. Fort damit!

(Fortsetzung folgt.)

gard in der Untersuchung gegen Pastwa einen Zeugeneid wissentlich falsch geleistet zu haben, der Zweitangeklagte dagegen den Brunecki zu diesem Falscheide verleitet zu haben. Als Verteidiger des Pastwa fungierte Herr Rechtsanwalt Thurau aus Pr. Stargard. Gegen Pastwa und zwei Knechte war die Untersuchung wegen Forstdiebstahls eingeleitet, und alle drei Angeklagten auch vor dem Schöffengericht zu Pr. Stargard zu Geldbußen verurteilt. Außerdem war P. für haftpflichtig für die beiden Knechte erklärt. Der Diebstahl soll am 7. Juni 1884 geschehen sein. Gegen dieses Urteil legte P. die Berufung ein und behauptete in der Berufungsschrift, daß er am 7. Juni 1884 mit dem Arbeiter Brunecki während des ganzen Tages zusammen gewesen, und deshalb den Diebstahl nicht verübt haben könne. In dem Verhandlungstermine vor der Strafkammer wurde Brunecki als Zeuge vernommen und dieser bezeugte eidlich, daß er allerdings am 7. Mai 1884 mit dem Pastwa zunächst abgerechnet und dann mit ihm während des übrigen Tages Steine ausgegraben habe. Er behauptete ferner, daß er auf grund eines in seinem Kleiderschranke vorgefundenen Abrechnungszettels sich überzeugt habe, daß dies am 7. Mai 1884 geschehen sei. Das Datum sei auf jenem Zettel auf grund des Kalenders geschrieben gewesen. Die Strafkammer schenkte dieser Aussage keinen Glauben, sie verwarf die Berufung und verhaftete den Brunecki sofort wegen Verdachts des Meineides. Der Angeklagte ist nur der polnischen Sprache mächtig und kann weder lesen noch schreiben. Bezüglich der Schrift jenes Abrechnungsscheines ergeht sich der Angeklagte in Widersprüche. Der Abrechnungszettel ist in seinem Hause durch den Staatsanwalt, welcher sich direkt aus der Sitzung dorthin begeben hatte, gefunden worden. Dem Staatsanwalt war jedoch der Angeklagte Pastwa schon zuvorgekommen, und hatte derselbe früher die Wohnung der Brunecki erreicht. Ersterer fand in der Wohnung des letzteren auch das Abrechnungsschriftstück, welches jedoch augenscheinlich erst wenige Stunden vorher geschrieben war. Dem Pastwa, der anfangs in seinem Hause verleugnet worden war, ist es gelungen, mit einem frühern Zuge als den auf dem der Staatsanwalt nach Hochstüblau gefahren war, dort einzutreffen. (Es sind noch 20 Zeugen, meistens polnisch sprechend, zu vernehmen, und wird sich die Verhandlung bis zum späten Abend hinziehen.)

* [Postbriefkasten.] An dem Hause des Kaufmanns Herrn Hardt, II. Damm Nr. 10, Ecke der Breitgasse, ist ein Briefkasten angebracht worden.

* [Jagdkalender.] Nach den Bestimmungen des Gesetzes über die Schonzeit des Wildes vom 26. Februar 1870 dürfen im Monat Oktober geschossen werden: Elchwild, männliches Rot- und Damwild, Hasen, Dachse, Auer-, Birk- und Haselwild, Enten, Schnepfen, Trappen, Fasanen, Rebhühner, Wachteln, Sumpf- und Wasservögel; außerdem vom 15. Oktober ab auch weibliches Rot- und Damwild, Wildkälber und Ricken.

* [Personalien.] Der seitherige Kreiswundarzt des Kreises Lauenburg i. Pom., Dr. Wilhelm Hasse zu Leba, ist zum Kreisphysikus des Kreises Neustadt ernannt worden.

y. **Aus der Kassubei.** Am 28. d. M. erhängte sich auf Jägersburg — einem Abbau unweit Kölln — ein gegen 60 Jahre alter Mann. Nahrungssorgen waren nicht das Motiv zu dieser unseligen That, denn er lebte nicht in zu schlechten Verhältnissen. — Vor einer Woche kamen bei Schönwalde zwei Nachbaren in Streit, wobei der eine den andern mit Steinwürfen traktierte. Um sich zu wehren, nahm der andere ein Schießgewehr und schoß seinem Angreifer eine Ladung Vogelschrot in den Unterleib. Der Verletzte liegt nun krank zu Bette, während der andere gefänglich eingezogen ist. Hoffentlich wird beiden das hitzige Blut etwas abgekühlt werden.

= **Garcz** (Kreis Karthaus). Am 1. Oktober cr. ist hier eine mit der Posthilfsstelle vereinigte Telegraphenhilfsstelle eröffnet und die Verwaltung dem Lehrer Elwart übergeben worden.

* **Elbing,** 30. Sept. Gestern Abend brannte in Friedrichsberg bei Neukirch (Niedr.) das früher Pöcksche Grundstück nieder. Bedauerlicherweise sind hierbei zwei Menschen in den Flammen umgekommen. Die Frau eines Zimmermanns, der sich auswärts auf Arbeit befindet, erwachte spät abends in ihrer unmittelbar unter dem Dache befindlichen Wohnung, als das Haus bereits in Flammen stand. Fünf Kinder hatte sie durch das Fenster befördert und so vor dem gräßlichen Flammentode bewahrt, da stürzte das Dach zusammen und begrub die Frau und den ältesten vierzehnjährigen Sohn in den brennenden Trümmern. Der Mann, der heute früh noch keine Ahnung von seinem traurigen Geschick hatte, steht mit seinen fünf Kindern ohne Heim und selbst der notwendigsten Lebensbedürfnisse beraubt da.

* **Neuteich.** Unsere Stadt ist zur Aufnahme einer vierprozentigen Anleihe von 80 000 M. beim Reichs-Invalidenfond, und zwar zum Zweck der Abtragung älterer Schulden und zum Bau eines neuen Schulhauses, ein allerhöchstes Privilegium verliehen worden.

* **Rosenberg,** 28. Sept. Gestern fand das Rennen des Rosenberger Reiter-Vereins auf der Feldmark von Gr. Brunau statt. Eine große Zuschauermenge hatte sich zu dem Schauspiele eingefunden und hielt trotz des Regens wacker Stand. Die Ehrenpreise wurden durch Frau v. Puttkamer-Plauth den Siegern übergeben. Es errangen Preise: Bei der Damenpreis-Steeple-chase: 1. Leutnant Schneiders, Stute „Paumure“, Reiter: Lt. Schlüter (ein Pokal). 2. Lt. Frhr. v. Barnekow, brauner Wallach „Leuchter“, Reiter Besitzer (Ehrenpreis). — Bei der Maiden-Steeple-chase: 1. Lt. v. Eckardstein, brauner Wallach „Ellero“, Reiter Besitzer (kunstvolle Uhr). 2. Leutnant v. Rosenberg, br. Stute „Kerry“, Reiter Lt. v. Wernsdorff (Ehrenpreis). Das Bauernrennen (Preise 30, 10 und 5 Mark) mußte wegen mangels an Beteiligung ausfallen. Bei der Rosenberger Steeple-chase: 1. Lt. v. Below, Fuchswallach „Zeuxis“, Reiter Besitzer (Reiterstatue St. Georg) 2. Adermetz, Fuchswallach „Esau“, Reiter Lt. v. Brandt (Ehrenpreis). Bei der westpreußischen Steeple-chase: 1. Lt. Schlüter, br. Stute „Moderowa“, Reiter Besitzer (300 M.). 2. Lt. v. Gaudecker, br. Wallach „Invalide“, Reiter Besitzer, (50 M.). Bei der Trost-Steeple-chase: Graf Karl zu Dohnas Fuchswallach „Waldgeist“, Reiter Besitzer (kostbare Schale). (G.)

* **Aus dem Kreise Schwetz,** 28. Sept. Nicht genug kann davor gewarnt werden, kleine Kinder ohne Aufsicht zu Hause zu lassen; wenigstens muß man dann die Streichhölzer fest verschließen. Ende voriger Woche sind, dem „Ges.“ zufolge, in Johannisthal zwei Wohnhäuser niedergebrannt, weil die letztgedachte Vorsicht versäumt war. Die Kätnerfrau Meyer ließ ihr 7jähriges Mädchen zu Hause und dieses setzte bei dem Spielen mit Streichhölzern das Wohnhaus in Brand. Die Flammen ergriffen auch das Haus des Nachbars Rösner und auch das ging mit der gesamten Habe in Flammen auf.

* **Lautern,** 26. Sept. Die Lauterner Spar- und Darlehnskassen-Verein, welcher bereits am 21. Juli gegründet und dem Gerichte in Bischofstein behufs Eintragung ins Genossenschaftsregister eingereicht ist, — ist noch nicht eingetragen. Nun hat derselbe zum 6. Oktober den zweiten Termin auf dem Gericht zu Bischofstein und zwar „zur Anmeldung und Zeichnung der Genossenschaft“. Sie sehen, daß es uns nicht leicht wird, zum Ziele zu kommen. Auf dem ersten Termin soll vom Vorsitzenden unseres Vereins verlangt sein, daß er die Statuten wesentlich auswendig wisse. Das wäre nun allerdings kein kleines Kunststück, weil dieselben 16 enggedruckte Großoktavseiten umfassen und sich erst im Laufe längerer Übung beherrschen lassen. Im vorliegenden Falle waren aber nach Einreichung derselben bei Gericht gegen 2 Monate verflossen (!), in welcher Zeit wir mit dem Verein natürlich nicht vorgehen konnten. Aber schließlich muß ja am Ende doch alles ein Ende nehmen; so oder so! (Erml. Ztg.)

* **Insterburg,** 30. Sept. Der von den Stadtverordneten einstimmig erfolgten Wiederwahl des Herrn Malkwitz zum zweiten Bürgermeister unserer Stadt ist, wie die hiesige „Ostd. Volksztg.“ meldet, die Bestätigung versagt worden. Darüber herrscht im liberalen Lager eine große Aufregung, die wir begreiflich finden, da doch nur der politische Standpunkt des Herrn Malkwitz seine Nichtbestätigung veranlaßte. Als in der Zeit der Hitze des Kulturkampfs katholischen Bürgermeistern die Bestätigung versagt worden war, da haben gerade die Herren, denen jetzt mit gleicher Münze bezahlt wird, die betreffenden Regierungen wegen ihres Verhaltens gegen die „Ultramontanen“ belobt. Jetzt finden sie das gleiche Verfahren für unerhört!

* **Posen,** 28. Sept. Landrat von Buddenbrock schreibt der „Schles. Ztg.“ in bezug auf die von uns gebrachte Nachricht, der König von Sachsen habe zwar genehmigt, daß die Herrschaft Medzibor ihm verkauft werden dürfe, die Verhandlungen seien indessen noch nicht abgeschlossen. Der Kaufpreis beträgt übrigens nicht sechs, sondern zwei Millionen Mark.

* **Aus der Provinz Posen,** 28. Sept. Die Aktionäre der Zuckerfabrik „Kruschwitz“ — der zweitbedeutendsten in unserer Provinz — hielten vorgestern in Posen ihre ordentliche Generalversammlung ab, bei welcher 1403 Aktien vertreten waren. Nach dem vorgelegten Geschäftsbericht für Kampagne 1884—85 hat die Fabrik in diesem Geschäftsjahre 716 520 Zentner Rüben verarbeitet, welche 95 000 Zent. Zucker ergaben. Der Bruttogewinn erreichte die Höhe von 103 000 M., welcher nach Verteilung der verschiedenen Remunerationen nur hinreichte, um die statutarischen Abschreibungen zu decken.

Vermischtes.

** Berlin, 1. Okt. Heute Vormittag erschoß sich in der Obertertia des Werderschen Gymnasiums bei der Zensurverteilung, als der Ordinarius eben die Liste der Versetzten verlesen hatte, ein im sechszehnten Jahre stehender, nicht versetzter Schüler mit einem Revolver vor den Augen seiner Mitschüler. Die Ladung soll aus gehacktem Blei und Wasser bestanden haben. Der Tod trat sofort ein. Der Tote hatte weder Eltern noch Geschwister, er befand sich in einer Pensionsanstalt in der Heiligegeiststraße und war der Erbe eines bedeutenden Vermögens. Der Selbstmord erfolgte wahrscheinlich aus krankhaftem Ehrgeiz wegen der Nichtversetzung. [Die moralischen und sittlichen Zustände in der Reichshauptstadt erreichen ein Maß, das die größten Besorgnisse erregt. Ein Ausdruck der Unmoraliät dürfte vorliegender Fall sein, der einzig in seiner That steht und uns in einen Abgrund von Verderbtheit schauen läßt.]

** Berlin, 1. Okt. Aus Versehen mischte gestern ein im Umzuge begriffener Droguenhändler in der Stralauerstraße Branntwein mit einem giftigen, angeblich blausäurehaltigem Präparate, trank selbst davon nnd gab auch fünf Arbeitern zu trinken. Der Droguenhändler und zwei Arbeiter starben daran; der Zustand der Anderen soll ebenfalls hoffnungslos sein.

** Kalkutta, 29. Sept. Ein Orkan zerstörte Falsepoint in Bengalen, insbesondere die Schiffsanlagen, mit Ausnahme des Leuchtturms. An 300 Personen sind ums Leben gekommen.

Danziger Standesamt.

Vom 1. Oktober.

Geburten: Seilermstr. Herm. Freiheit, S. — Böttcherges. Jul. Szartowicz, T. — Kasernenwärter Gottfr. Schulz, S. — Arb. Heinr. Mundt, S. — Arb. Ferd. Angelowski, S. — Arb. Frdr. Roll, T. — Fleischermstr. Frdr. Nikolai, S. — Arb. Heinr. Barsch, S. — Arb. Andr. Krause, T. — Arb. Karl Worschinski, T.

Aufgebote: Arb. Math. Valentin Flisikowski in Dirschau und Wilhelmine Karoline Steinbock in Zeisgendorf. — Arb. Felix August Hinz und Witwe Auguste Emilie Brandt, geb. Stenzel. — Seilermstr. Karl Ed. Ziesow und Hulda Johanna Propp.

Heiraten: Klempnerges. Aug. Jul. Hopstock und Anna Charlotte Saurin. — Arb. Herm. Aug. Eduard Stielow und Johanna Rosalie Bendig. — Tischlerges. Franz Dombrowski und Rosalie Mathilde Maschewski. — Maschinist Joh. Peter Heinr. Stegmann und Emma Hedwig Schörger.

Todesfälle: S. d. Kutschers Joh. Bendick, totgeb. — Schuhmachermstr. Joh. Karl Heinr. Spruth, 64 J. — T. d. Viktualienhändlers Heinr. Schulz, 2 M. — T. d. Militär-Anwärters Julius Hellwig, 2 M. — Frau Helene Erdmuth Behrendt, geb. v. Graß, 61 J. — Rentier Karl Frdr. Zistemann, 64 J. — Unehel.: 1 T.

Briefkasten.

Herrn R. in F.: Ist nicht zulässig.

Marktbericht.

[Wilczewski & Co.] Danzig, 1. Oktober.

Weizen loko fand gestern Nachmittag noch 120 Ton. inländischer fein hellbunt 127/8, 129/30 Pfd. zu 148 und 150 ℳ p. To. verkauft worden. Heute war bei mäßiger Zufuhr die Stimmung matt, und wenn auch für inländischen Weizen noch ziemlich gestrige Preise bedungen werden konnte, so war auch dafür der Schluß des Marktes doch recht matt, während der Verkauf für Transit durchweg ein schwerer gewesen ist. 220 Ton. sind heute verkauft worden und ist bezahlt für inländ. Sommer- besetzt 118/9 Pfd. 130, Sommer- 124/5—127 Pfd. 145—148, blaupitzig 126 Pfd. 134, fein rot glasig 133 Pfd. 152, bunt 115 Pfd. 134, gut bunt 128/9 Pfd. 147, hell schmal 124 Pfd. 142, hell bezogen kraut 128 Pfd. 145, hellbunt 124, 125 Pfd. 145—148, hell glasig 129—131 Pfd. 150, für polnischen zum Transit blaupitzig 120/1 Pfd. 125, hell kraut 120 Pfd. 133, hellbunt 130 Pfd. 147 ℳ p. To. Regulierungspreis 138 ℳ. Russischer Weizen heute nicht zugeführt.

Roggen loko bei kleinem Angebot unverändert. 75 Ton. wurden gehandelt und ist per 120 Pfd. bezahlt für inländ. nach Qualität 120, 122, feuchten 118, für poln. zum Transit 102 ℳ p. To. Regulierungspreis 123, unterpolnischer 102, Transit 101 ℳ. Gekündigt 300 To.

Gerste loko matt, inländische große 105 Pfd. brachte 120, 112 Pfd. 123, kleine 100 Pfd. 108 ℳ p. To.

Weizenkleie loko russische mit Revers feine mit 3,20 ℳ p. Ztr. bezahlt.

Spiritus loko 39,25 Geld.

Berlin, den 2. Oktober.
Preise, loko per 1000 Kilogr.

Weizen 148—170 ℳ, **Roggen** 129—139 ℳ, **Gerste** 116—170 ℳ, **Hafer** 124—160 ℳ, **Erbsen**, Kochware 120—200 ℳ, Futterware 139—145 ℳ, **Spiritus** per 100 % Liter 39,8 bis 39,7 ℳ bez.

Berliner Kursbericht vom 1. Oktober.

4 % Deutsche Reichs-Anleihe	104,80
4½ % Preußische konsolidierte Anleihe	—
4 % Preußische konsolidierte Anleihe	103,70
3½ % Preußische Staatsschuldscheine	99,90
3½ % Preußische Prämien-Anleihe	136,50
4 % Preußische Rentenbriefe	101,20
4 % alte Ritterschaftl. Westpr. Pfandbriefe Ser. I B.	101
4 % neue Westpreußische Pfandbriefe	101
3½ % Westpreußische Pfandbriefe	96,80
4 % Ostpreußische Pfandbriefe	101,30
3½ % Ostpreußische Pfandbriefe	96,80
4 % Posensche landw. Pfandbriefe	101
5 % Danziger Hypth.-Pfandbriefe pari ausl.	104
4½ % „	100,75
5 % Stettiner Hypotheken-Pfandbriefe	100,50
5 % Preußische Hypoth.-Pfandbriefe 110r	109
Danziger Privatbank-Aktien	—
5 % Rumänische amortisierte Rente	91,90
4 % Ungarische Goldrente	79,50

Verkaufspreise
der Mühlen-Administration zu Bromberg den 1. Oktober 1885.

per 50 Kilo oder 100 Pfund.	27.8. ℳ	₰	1.10 ℳ	₰	per 50 Kilo oder 100 Pfund.	27.8. ℳ	₰	1.10 ℳ	₰
Weizengries Nr. 1	15	80	15	80	Roggen gem. Mehl	8	80	8	80
„ 2	15	20	15	20	Roggen-Schrot	7	60	7	60
Kaiserauszugmehl	16	—	16	—	Roggen-Kleie	5	—	4	80
Weizem. Nr. 0	—	—	—	—	Gerst.-Graupe Nr. 1	18	60	18	60
„ 1	14	60	14	60	„ 2	16	60	16	60
1 u. 2 zs.					„ 3	15	20	15	20
gemahl.	11	40	11	40	„ 4	13	60	13	60
2	11	—	11	—	„ 5	12	60	12	60
„ 3	7	40	7	40	„ 6	11	40	11	40
Weizen-Futtermehl	5	—	5	—	Graupe, ordinär	9	60	9	60
Weizen-Kleie	4	20	4	20	Gersten-Grütze Nr. 1	14	40	14	40
Roggenm. 0 Nr. 1ʹ	9	80	9	80	„ 2	13	20	13	20
„ 1 u. 2 zs.					„ 3	12	—	12	—
„ gemah.	9	20	9	20	Gersten-Kochmehl	7	60	7	20
„ 2	8	60	8	60	Gersten-Futtermehl	4	—	4	—
„ 3	6	20	6	20	Buchweizengrütze I	13	—	13	—
					„ II	12	60	12	60

Kirchliche Anzeigen.

Sonntag, den 4. Oktober. (Rosenkranzfest.)

St. Brigitta. Fest des hl. Michael. Frühmesse 7 Uhr. Hochamt mit Predigt 9¾ Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.
Militärgottesdienst. Hl. Messe mit deutscher Predigt 7½ Uhr Herr Divisionspfarrer Dr. v. Mieczkowski.

St. Joseph. Frühmesse 7 Uhr. Hochamt mit Predigt 9½ Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

Königl. Kapelle. Frühmesse 8 Uhr. Hochamt mit Predigt 10 Uhr. Nachm. 2½ Uhr Vesperandacht.

St. Nikolai. Frühmesse 7 u. 8 Uhr. Hochamt mit Predigt und Rosenkranzandacht 9½ Uhr Herr Vikar Treder. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht mit Predigt Herr Prälat Landmesser. Kollekte für den Pius-Verein.

Kapelle des St. Marien-Krankenhauses. Hochamt und Rosenkranzandacht 6½ Uhr. Hl. Messe 8 Uhr. Nachm. 4 Uhr Vesperandacht mit Predigt.

St. Ignatius in Alt-Schottland. Hochamt mit Predigt 10 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

St. Hedwig in Neufahrwasser. Hochamt mit Predigt 9½ Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

Kirche zur hl. Dreifaltigkeit in Oliva. Hl. Messen 7, 7½ und 8 Uhr. Hochamt mit Predigt 10 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

In einer gebildeten Familie finden Schüler gute gewissenhafte Pension mit Beaufsichtigung der Schularbeiten; gesunde grosse Zimmer; nächster Nähe der Schulen; Pianino vorhanden; Empfehlungen zur Seite. Preis 400 Mark. Adr. unt. E. 400 in der Exped. d. Bl. erbeten.

Ein oder zwei Kinder finden gute **Pension** oder kleine Kinder Pflege. Gefällige Offerten unter **J. G.** in der Expedition dieses Blattes erbeten.

Junge Mädchen, die das Putzarbeiten erlernen wollen, können sich melden
J. Marschallkowska,
Breites Thor 1.

A. A. Kuczkowski,

Danzig, Hundegasse 13,

empfiehlt sein Lager **Genfer Taschen-Uhren** in **Gold** und **Silber, Regulatoren, Wand-** und **Wecker-Uhren, Uhrketten** zu billigen Preisen **unter mehrjähriger Garantie.**

Werkstatt für Reparaturen.

Aufträge nach auswärts werden sofort ausgeführt.

Brennholz u. Steinkohlen

nur bester Qualität, in allen Sortierungen nach Maß und Gewicht empfehlen **zu billigsten Tagespreisen** ab Lager sowie franko Haus und Abtragen. **Schriftliche Bestellungen** bei Herrn **August Momber, Langgasse 61,** an der Kasse erbeten; sowie auf unsern Lagerplätzen **Thornscher Weg, zweiter Hof von der Thornschen Brücke, Schleusengasse 6/7,** gegenüber dem Marien-Krankenhause, und im Kontor **Kl. Schwalbengasse 4.**

J. & H. Kamrath.

Riesen-Neunaugen,
holländische Tafel-Heringe,
marinierte holl. Tafel-Heringe,
prima Astrachaner Perl-Kaviar,
per Pfd. M. 7,
grobkörnigen Weichsel-Kaviar,
per Pfd. M. 2,
echten Schweizer Käse,
per Pfd. 80 Pf.,
Roquefort-, echten Werder-, Edamer-, holl. Süßmilch-, Tilsiter Sahnen-, sowie diverse feinere Käsesorten
empfiehlt in nur feinsten Qualitäten
Aloys Kirchner,
Poggenpfuhl 73.

Ungarische Tafel-Weintrauben,
täglich frische Sendung,
per Pfd. 40 Pf., empfiehlt
Aloys Kirchner,
Poggenpfuhl 73.

Wegen Todesfalles bin ich willens, mein

Grundstück,

bestehend aus etwa 400 Morgen pr. Acker- und Wiesenland mit guten Gebäuden, totem und lebendem Inventarium, freihändig zu verkaufen. Selbstkäufer wollen sich direkt an mich wenden.

Mechlinken p. Kielau, im Oktbr. 1885.

A. Borski,
Hofbesitzer.

Paul Rudolphy, Danzig,

Langenmarkt Nr. 2.

Unter Garantie für größte Haltbarkeit empfehle ich mein Lager von

deutschen Nähmaschinen

in anerkannt bester Quailtät. Dieselben zeichnen sich vor ähnlichen deutschen und ausländischen Fabrikaten durch geräuschlosen Gang, sowie durch viele, in der Praxis bewährte, die Handhabung erleichternde Verbesserungen aus und sind meine Familien-Nähmaschinen sämtlich mit „Oberfaden und Schiffchen ohne Einfädelung“, Spannungsscheiben- und Handrad-Auslösung, „selbstthätigem Spul-Apparat“, selbstthätigem Schiffchen-Auswerfer“, „Metermaß auf der Tischplatte“, „Gestell mit Rollen“, nachstellbarem Schwungrad u. s. w. versehen.

Unterricht gratis. Bequeme Ratenzahlung. Rabatt bei Barzahlung.

Junge Mädchen, welche die feine Küche erlernen wollen, können sich melden „Hotel drei Mohren“, Danzig.

B. Fuchs.

Vom 2. Oktober wohne ich

Hundegasse 97,

Eingang Matzkauschegasse.

Dr. Crüwell,
homöopathischer Arzt.
Sprechstunden: 8—10 u. 2½—4 Uhr.

Sämtliche Neuheiten

für die

Herbst- und Winter-Saison

sind eingetroffen und empfehle dieselben in großer Auswahl

in Seide:

Satin Merveilleux, Satin de Lyon, Duchesse und **Faille de France,** Met. **3,00—7,50 M., Faille rayé, reine Seide,** Met. **1,80 M., Besätze in Samt, Plüsch** u. **Damast;**

in Wolle:

Drap foulé à galon, Crêpe d'Afrique, Drap Tricotine Bonelé, Loden und Kaschmire double in reiner Wolle, 8/4 breit, Meter von 1,20—5,50 M.

Damen-Konfektion:

Dolmans, Jaquetts und **Umhänge,** mit den dazu passenden Besätzen, von **5,00—75,00 M.**

Winter-Kinder-Mäntel,

50 cm lang Stück von **3,50 M.,** bis 110 cm **12,00 M.**

Tuche und Buckskins

in englischen, französischen und deutschen Fabrikaten, Meter von 2,50—17,00 M.

Anzüge werden von **akademisch** gebildeten Schneidermeistern gutsitzend angefertigt.

Ferner offeriere als besonders preiswert:
Wollwarp Met. von **30 Pf., Züchen** von **25 Pf.**
Halbleinen von **30 Pf., Tischdecken** von **1,50 M.**
Reinw. Pferdedecken, Stück von **3,30 M.**

Josef Woelk,

Dirschau.

Bedienung streng reell. Proben franko. Preise fest und bei Barzahlung 2 Proz. Rabatt.

Grösste Auswahl!! Billigste Preise!!

Fertige

Betteinschüttungen

für

Herrschaft- und Gesindebetten,
Laken in Leinen, Halbleinen und Dowlas.

Nählohn gratis.

Fertige Bettbezüge,

Matratzen und Keilkissen.

Größte Auswahl
in vorzüglich gereinigten
Bettfedern, Daunen und Halbdaunen.
Gesindebettfedern per ½ Kilo von 75 Pf. an.

Gardinen, Bettdecken, Tischdecken

zu **herabgesetzten** Preisen.

Gardinenreste

für die Hälfte des sonstigen Preises.

Potrykus & Fuchs,

Leinen-, Bettfedern-Handlung,
10. Wollwebergasse 10.

Ich habe mich hier als

Rechtsanwalt

niedergelassen.

Mein Büreau befindet sich am Markt, im Hause des Herrn Emil Herrmann in der ersten Etage.

Konitz, den 1. Oktober 1885.

Johannes Zielewski.

Neue türkische Pflaumenkreide
empfing in hochfeiner Qualität
Aloys Kirchner.

Feinste Tischbutter

zu billigsten Preisen
empfiehlt
J. G. Amort Nacht
Hermann Lepp,
Langgasse Nr. 4.

L. Cuttners Möbel-Magazin.

Reichhaltigste Auswahl
von
Möbeln und Polsterwaren,
Zimmer-Dekorationen.
Billigste Preise.

13, Langgasse 13.

Katholisches Erziehungs-Institut für Töchter,

Pensionat, Lehrerinnen-Seminar, höhere Töchterschule,
unter dem Protektorat Seiner Fürstbischöflichen Gnaden,
Breslau, Gräflich Renardsches Palais, Neue Sandstraße Nr. 18.

Der Winterkursus beginnt am 5. Oktober. Pension: 600—400 Mark. Den Prospekt übersendet auf Wunsch die Vorsteherin

Theodolinde Holthausen.

Ankunft und Abgang der Eisenbahnzüge.

Vom 1. Oktober 1885 ab.

Danzig-Dirschau (Königsberg-Bromberg-Berlin).

		Morgens.	Vormittags.		Nachmittags.		Abends.	(Hoh
Danzig	Abf.	4, 3	7,35	11,30	1, 1	4,13	8, 2	11
Dirschau	Ank.	4,57	8,26	12,21	1,52	5, 1	8,41	12
nach Bromberg	Abf.	5,30	8,47	—	2, 7	—	†9, 5	
nach Berlin	„	5,50	—	§12,40	2, 7	—	†9, 5	
nach Königsberg	„	5,17 2)	†8,56 3)	—	2,15 3)	§5,12 2)	9,15	
in **Bromberg**	Ank.	8,44 V. 4)	11,53 V.	—	5,38 Nm.	—	†11,32 Ab.	
in **Berlin**	Schl. Bahn.	5,58 Ab.	—	§8,12 Ab.	5,57 Mrg.	—	† 6,12Mrg.	
	Friedrichst.	6,16 Ab.	—	§8,30 Ab.	6,19 Mrg.	—	† 6,30Mrg	
in **Königsberg**	Ank.	10 Vm.	†12,6 Nm.	—	7,44 Ab.	§8,20 Ab.	1,42Mrg.	
Aus Königsberg	Abf.	1,14 Mrg.	—	§9,45 Vm.	7,40 Mrg.	12,30 Nm.	†5,39 Nm	
Aus **Berlin**	Friedrichst.	—	†11, 5 Ab.	—	9,25 Ab.	§8,40 Vm.	6,25 M.	
	Schl. Bahn.	—	†11,25 Ab.	—	9,50 Ab.	§9, 2 Vm.	6,48 M.	
Aus Bromberg	Abf.	—	†6, 9 Mrg.	—	10,10 Vm.	1,56 Vm.	5,53 Nm	
Dirschau	Abf.	5,32	8,53	12,46 1)	2,17 3)	5,48	9,12 2) 3	
Danzig	Ank.	6,22	9,43	1,40	3, 5	6,38	10, 6	
		Mrg.	Vrm.	Nachm.	Nach.	Ab.	Ab.	

† bedeutet Kourierzüge 1. und 2. Kl. § Kourierzüge 1.—3. Kl. 1) In **Marienbu** Anschluss nach, bez. von Marienwerder-Graudenz. 2) In **Marienburg** Anschluss nach, b von Marienwerder-Graudenz-Thorn. 3) In **Marienburg** Anschluss nach, bez. von Mla Warschau. 4) Anschluss nach, bez. von Thorn-Warschau.

Danzig-Neufahrwasser.

		Morgens.	Vormittags.		Nachmittags.		Abends.	
Von **Danzig**	Legethor	6,32	—	9,57	1,50	4,56	—	10,43
	Hohethor	6,46	8,10	10,11	2, 4	5,10	8,28	10,58
In **Neufahrwasser**		7, 5	8,29	10,30	2,23	5,29	8,44	11,17
Von **Neufahrwasser**		7,16	8,48	11,49	2,38	6, 5	9	11,32
In **Danzig**	Hohethor	7,35	9, 7	12, 8	2,57	6,24	9,19	11,51
	Legethor	—	9,21	12,23	3,11	7,52	—	12, 6

Verantwortlicher Redakteur: A. Kirsch in Danzig.

Druck und Verlag von H. F. Boenig in Danzig.

Sonntagsblatt

des

Westpreußischen Volksblattes.

. 40. Danzig, den 4. Oktober. 1885.

s Rosenkranzgebet im Monat Oktober.

ᵹnfolge eines Dekrets des hl. Vaters hat unser hoch-
rdigste Herr Bischof unterm 15. v. Mts. nach-
jende Verordnung erlassen, die am vorigen Sonn-
: von allen Kanzeln unserer Diözese verlesen wurde:
Durch das Dekret für die Stadt Rom und den
zen Erdkreis hat der hl. Vater Papst Leo XIII. zur
lehung göttlichen Schutzes für die immer noch bedrängte
che angeordnet, daß wie in den verflossenen beiden
jren so auch in laufendem und in den folgenden
jren, so lange die beklagenswerten gegenwärtigen Ver-
tnisse fortdauern, der Monat Oktober der seligsten
ngfrau Maria geweiht und während desselben ihre
rbitte für die Anliegen der hl. Kirche von allen
äubigen in vereinten Gebeten erfleht werde. Sr.
ligkeit hat, um zugleich der christlichen Frömmigkeit
himmlischen Schätze der Kirche zu öffnen, die Ablässe
euert, die er durch seine Sendschreiben vom 1. Sep-
ber 1883 „Supremi Apostolatus“ und vom
Anguſt 1884 „Superiore anno“ den Gläubigen
Verrichtung der vorgeschriebenen gleichen Andachten
Gebetsübungen, insbesondere des Rosenkranzgebetes
der Lauretanischen Litanei, sowie durch würdigen
pfang der hl. Sakramente verliehen hatte.

Zur Ausführung der durch das Dekret von Sr. Heilig-
getroffenen Bestimmungen verordnen Wir für den
onat Oktober des laufenden und der folgenden Jahre
s folgt:

1. Das am ersten Sonntage im Oktober einfallende Rosenkranzfest soll in allen Kirchen, an welchen Geistliche angestellt sind, mit Aussetzung des Allerheiligsten Sakraments zum Hochamt und zur Vesper feierlichst begangen werden.
2. Vom 1. Oktober bis zum 2. November (ausschließlich) soll an den Wochentagen in allen Kirchen, an welchen Geistliche angestellt sind, morgens während der hl. Messe, oder falls es behufs größerer Teilnahme geeigneter erscheint, in den Abendstunden und dann unter Aussetzung des Allerheiligsten Sakraments in der Pyxis täglich der hl. Rosenkranz, wenigstens fünf Dekaden desselben, und die Lauretanische Litanei gemeinschaftlich gebetet und darauf der Segen mit dem Allerheiligsten in der Stille, erteilt werden.
3. In denjenigen Kirchen, an welchen kein Geistlicher angestellt ist, und in den von ihren Pfarrkirchen entlegenen Filialkirchen und öffentlichen Kapellen, wollen die betreffenden Geistlichen, die dort in der Seelsorge Aushilfe leisten, diese täglichen Gebete anordnen, und einen geeigneten Vertreter bestimmen.
4. An den Sonntagen des Monats Oktober und am Allerheiligenfeste soll diese Gebets-Andacht unmittelbar nach dem Hochamte mit Aussetzung des Allerheiligsten und Segen stattfinden.
5. Der hl. Vater hat allen, die im Monat Oktober diese Gebete auf seine Meinung in der Kirche, oder wenn sie daran verhindert sind, für sich oder mit den ihrigen gemeinsam zu Hause verrichten, für jedesmal einen Ablaß von sieben Jahren und sieben Quadragenen, — allen, die in dem genannten Monate diese Gebete wenigstens an zehn Tagen verrichten und die hl. Sakramente der Buße und des Altars empfangen, sowie denen, die am Rosenkranzfeste oder innerhalb der Oktave desselben die hl. Sakramente empfangen und in irgend einer Kirche zu Gott und der seligsten Jungfrau Maria nach seiner Meinung beten, einen vollkommenen Ablaß verliehen.

Was ist von der oftmaligen Kommunion zu halten?

Zunächst haben wir im allgemeinen zu antworten: Alle, welche von einer echt christlichen Gesinnung beseelt sind und denen es wahrhaft ernst ist, ein christliches Leben zu führen und ihre Seele zu retten, gehen, so viel es immer ihre Umstände gestatten, oft zur heiligen Kommunion. Das liegt in der Natur der Sache. In der hl. Kommunion empfängt die Seele die eigentliche Nahrung ihres übernatürlichen Lebens. „Mein Fleisch,“ sagt der Herr, „ist wahrhaft Speise,“ d. h. es hat für das übernatürliche Leben dieselbe Bedeutung, welche die materielle Speise für das leibliche Leben hat. Ist das leibliche Leben im rechten, gesunden Stande, so fühlt es, immer von neuem, ein Bedürfnis nach Speise, Hunger. Wenn ein Mensch dieses Bedürfnis nicht mehr fühlt, durchweg, wie man sagt, keinen Appetit mehr hat, so sagt jeder: „Mit dem ist's nicht mehr recht, er ist krank.“

Ganz so ist es aber mit der im heiligen Sakramente

dargebotenen Speise der Seele. Eine jede Seele, die gesund ist, fühlt ein Bedürfnis nach ihr, immer von neuem darauf bedacht sein, die für sie geschaffene Speise zu empfangen. Wo nicht, wenn jemand kein Bedürfnis nach dieser heiligen Speise mehr in sich findet, kein Verlangen, sie zu empfangen, und daher gar so lange nicht zur heiligen Kommunion kommt, so ist das ein Beweis, daß das Leben der Seele krankhaft ist.

Wann ist die Seele gesund? Wenn sie, im Stande der heiligmachenden Gnade, Gott aufrichtig liebt und ernst darauf bedacht ist, Ihm treu zu dienen. Beides aber, die heilige Liebe und der Eifer im Dienste Gottes, führt zur hl. Kommunion. Die Liebe: Liegt es nicht jedem, der einen andern aufrichtig liebt, nahe, gern bei ihm zu sein, ihn oft zu besuchen? Wenn also der Christ seinen Herrn aufrichtig liebt, so will auch er gern bei Ihm sein, es zieht ihn, es drängt ihn, immer von neuem, Ihn in der hl. Kommunion zu empfangen. Wer solches Verlangen nicht in sich verspürt und daher so lange von der hl. Kommunion zurückbleibt, der zeigt dadurch, daß es ihm an der wahren Liebe zum Herrn fehlt, daß er kalt und gleichgültig gegen Ihn ist: er ist krankhaft.

Wie die Liebe, so veranlaßt auch der rechte Eifer des christlichen Lebens, oft zur hl. Kommunion zu gehen. Denn sobald der Mensch anfängt, Gott recht zu dienen, ernst darauf bedacht, entschieden gegen die Versuchungen zur Sünde zu kämpfen, die Mühen gewissenhafter Pflichterfüllung zu übernehmen, da fühlt er immer mehr das Bedürfnis der Gnade, er trägt herzlichstes Verlangen nach Gnade und, weil er weiß, daß eben das heilige Sakrament des Altars der von Gott bereitete reiche Gnadenbrunnen ist, so eilt er immer von neuem zu demselben, um immer neue Kraft im Kampfe und Stärke zur Erfüllung seiner Pflichten, zu einem wahrhaft christlichen Leben zu empfangen. Wer solches Bedürfnis nach Gnade nicht empfindet und daher so selten zur heiligen Kommunion geht, der zeigt dadurch eben auch, daß es ihm an wahrer Gottesfurcht und Frömmigkeit fehlt, sonst würde er ja solches Bedürfnis fühlen und öfter zur hl. Kommunion gehen: er ist krankhaft.

Und was die Folge von einem seltenen Empfang der hl. Kommunion? Das hat eine ähnliche Folge für die Seele, als es für den Leib hat, wenn jemand nicht oft genug die notwendige leibliche Nahrung empfängt. Der Leib wird mehr und mehr entkräftet und schwach und unfähig, seine Arbeiten zu thun, ja, wenn die Entbehrung der Speise gar zu lange währte, würde das geradezu den Tod herbeiführen.

Ganz so bei der Speise des übernatürlichen Lebens in der hl. Kommunion. Empfängt der Christ dieselbe zu selten, läßt er nach der hl. Kommunion gar so lange Zeit hingehen, ehe er dieselbe wieder empfängt, dann verliert das übernatürliche Leben der Seele mehr und mehr an Kraft, die Seele wird immer mehr arm an Gnade. Sie ist dann leicht nicht mehr stark genug, um die Versuchungen zu überwinden, sie fällt in Sünde, leicht nach und nach in die schwersten Sünden. Sie sind nicht mehr stark genug, die Beschwerden der Pflichterfüllung zu tragen, sie vernachlässigt mehr und mehr ihre Pflichten, ja, wenn die hl. Kommunion gar so lange vernachlässigt wird, so wird diese Gnadenarmut leicht so groß, daß die Seele geradezu dem Tode anheimfällt, indem sie in schwere Sünde gerät.

Sage keiner: „Aber die hl. Kommunion ist ja doch nicht die einzige Gnadenquelle, man kann ja auch durch Gebet, durch Beiwohnung der hl. Messe u. s. w. Gnaden von Gott erlangen.“ Freilich, und der, welcher beim besten Willen nicht im Stande wäre, so oft, wie es sonst wünschenswert erscheint, die hl. Kommunion zu empfangen, darf hoffen, daß Gott ihm die dadurch abgehende Gnade auf sein Gebet hin verleihe. Wer aber in der Lage ist, öfter die hl. Kommunion zu empfangen und es vernachlässigt, der darf das nicht hoffen, ihm wird Gott diese Gnaden, selbst wenn er darum betete, nicht geben. Denn es liegt im heiligen Ratschlusse Gottes, daß der Christ die wesentlichsten Gnaden, deren er bedarf, um in der Gnade zu bleiben und ein wahrhaft christliches Leben zu führen, also sein Heil zu wirken, eben aus dem heiligen Sakramente des Altars, durch die hl. Kommunion empfangen soll. Wer sie also durch seine Schuld daselbst nicht empfängt, der empfängt sie gar nicht und geht nur zu leicht verloren. „Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht essen werdet,“ sagt der Herr, „so werdet ihr das Leben nicht in euch haben.“

Den Genuß der leiblichen Speise hat Gott geordnet als die Bedingung zur Erhaltung des leiblichen Lebens. Gott könnte auch ohne dieselbe das Leben erhalten, aber er thut's nicht: wer nicht Speise genießt, der stirbt. So hat Gott den Empfang der hl. Kommunion eingesetzt als Bedingung der Erhaltung des übernatürlichen Lebens: wer ihn verschmäht, der fällt dem Tode der Seele anheim.

Der Christ muß daher zur hl. Kommunion gehen und zwar immer von neuem, gleichwie der Mensch auch immer von neuem Speise zu sich nehmen muß. Fragen wir, wie oft er denn die hl. Kommunion empfangen soll, so haben wir im allgemeinen zu sagen: Er soll, soviel immer seine Verhältnisse es gestatten, recht oft zur hl. Kommunion gehen. Wenn sich die, welche nur selten, vielleicht nur einmal im Jahre gehen, sich darauf berufen, daß die heilige Kirche nicht mehr fordere, so vergessen sie, daß die hl. Kirche mit dem Gebote, wenigstens einmal im Jahre die hl. Kommunion zu empfangen, nur die äußerste Grenze hat festsetzen wollen, über welches hinaus die hl. Kommunion nicht dürfe verschoben werden, ohne sich der Gefahr auszusetzen, dem sichern Tode der Seele anheimzufallen. Nichts lag ihr aber so fern, als damit sagen zu wollen, daß es an dem einmaligen Empfange genug sei. Warum hat sie denn von jeher alles aufgeboten, um ihre Kinder zum oftmaligen Empfang der hl. Kommunion, sogar auf alle acht Tage und mehr zu vermögen? Sie erkannte stets den unermeßlichen Nutzen der oftmaligen Kommunion, sie erkannte auch, wie sehr die, welche nur selten, sogar nur einmal im Jahre zur hl. Kommunion gehen, in Gefahr sind, von ihren bösen Neigungen überwunden zu werden und in den Gefahren der Welt und von seite der Hölle zu unterliegen. Obwohl sie sich daher bei jenem Gebote in Rücksicht auf die wunderbaren Kräfte der heiligen Speise der Hoffnung hingab, es möge auch bei nur einmaliger Kommunion

im Jahre die Seele noch stark genug bleiben, zu bestehen, und daher, da sie von manchen nicht mehr erreichen konnte, sich mit diesem Äußersten zufrieden gab, so that sie es doch nur mit großer Furcht, es möge eine so seltene Kommunion zum Heile nicht ausreichen. Jedenfalls sind die, welche so selten, welche nur einmal im Jahre zur hl. Kommunion gehen, nur zu sehr in Gefahr, in der bedenklichsten Weise in Sünde oder der Nachlässigkeit anheim zu fallen. Der menschliche Leib bleibt, wenn er mehrere Tage, vielleicht wochenlang der Speise entbehrt, noch am Leben, aber die Kräfte nehmen mehr und mehr ab, der Mensch ist zur Arbeit nicht mehr fähig und nur zu leicht entwickeln sich in folge so langer Entbehrung der Speise die bedenklichsten Krankheiten.

Beziehen wir uns auf das oben Gesagte, so ist es geradezu unbegreiflich, wie ein Christ, der seinen Herrn nach Gebühr liebt und dem sein Seelenheil aufrichtig am Herzen liegt, ohne die dringendste Ursache so lange von der hl. Kommunion zurückbleiben könne. Da fehlt eben die rechte Liebe zu Gott, der rechte Eifer für das Heil der Seele, da ist man kein rechter Christ mehr.

Wir sagen „ohne die dringendsten Ursachen.“ Wenn man sich nämlich bei so seltenem Empfange der heiligen Kommunion damit entschuldigt, man habe nicht Zeit, um öfter zu kommunizieren, so ist das in nur zu vielen Fällen eitler Vorwand. Man würde die Zeit dazu ganz wohl gewinnen können, wenn man nur ein wenig überlegen wollte. Handelt es sich um ein Vergnügen, um einen zeitlichen Vorteil, so weiß man alles zu überlegen, so weiß man stets Zeit zu finden: warum nicht auch für die oftmalige hl. Kommunion, wenn man recht wollte?

Die Macht des guten Beispiels.

Die Gräfin von R........, eine 24jährige Witwe, lebte mit ihren zwei Kindern, einem Knaben und Mädchen, auf ihrem Gute in Franken, anspruchslos und glücklich. Sie hatte ihren Gemahl, der in Jahren weit über ihr stand, geliebt und gleichsam als ihren Vater geehrt. Ihre beiden Kinder waren ihr theuer, und sie beschloß, den Rest ihrer Tage ihnen ganz zu weihen. Kein eitler Wunsch, kein nichtiges Streben kam in ihre reine, stille Seele, und das einsame Landleben, in welchem sie ihre Tage dahinfließen sah, war hinlänglich zu ihrem Glücke. Ihr Gatte war ein sehr vernünftiger Mann von den besten Grundsätzen gewesen, und sie baute fort auf jenem angefangenen Grunde, und da Karl und Hedwig täglich ihre Sorgfalt mehr in Anspruch nahmen, so ward der Unterricht und die Pflege dieser aufknospenden Blüten ihre Lieblingsbeschäftigung.

Eines Tages saß die Gräfin in ihrer Lieblingslaube, wie gewöhnlich mit einer Arbeit beschäftigt, ihre Kinder trieben sich munter auf einem Grasplatze herum, und kehrten oft freudig und jubelnd zu der teilnehmenden Mutter zurück, als nach einer längern Pause beide auf einmal mit großen Sprüngen wiederkehrten und Karl eine Uhr an einer Kette hoch empor hob und sie in der Mutter Schoß fallen ließ.

„Was soll das?“ fragte die Mutter, „wo hast Du die Uhr her?“ — „Mütterchen? Du sollst sie mir kaufen!“ antwortete der Kleine.

„Von wem?“ erwiderte die Mutter.

„Von dem Manne da! er bittet Dich, er braucht Geld, bitte auch, liebes Mütterchen! kauf' mir die schöne Uhr!“

Die Gräfin blickte auf, und vor ihr stand ein junger Mann von guter Bildung, er hielt seinen Hut in den Händen und starrte sie mit zwei funkelnden schwarzen Augen an, wiewohl sein Anstand bescheiden und seine Miene bittend war.

Die Gräfin war überrascht, ohne zu wissen, warum, sammelte sich aber geschwind und fragte:

„Gehört Ihnen die Uhr?“

„Ja, gnädige Gräfin: ich gab sie dem jungen Herrn, daß er Ew. Gnaden bewegen sollte, sie zu kaufen. Sie ist gut, ohne Fehler, ich verkaufe sie ungern und nur aus Not.“

„So kann dieses vielleicht helfen für den Augenblick (sie gab ihm einen Thaler). Die Uhr brauche ich nicht!“

„Ich sage gehorsamen Dank, aber da ich eigentlich als Bedienter einer Dienst suche, so muß ich dennoch die Uhr verkaufen, um mir schickliche Kleidung anzuschaffen. Denn keine Herrschaft wird mich in dieser Kleidung annehmen.“

Die Gräfin schwieg einen Augenblick, die Kinder lehnten an ihren Knieen und sahen bittend zu ihr hinauf, wagten aber, an Gehorsam gewöhnt, kein Wort zu sagen. Endlich sagte sie:

„Haben Sie denn Zeugnisse Ihres Wohlverhaltens aufzuzeigen?“

„Nichts von alledem, gnädige Gräfin; ich habe gestern in meiner Nachtherberge das Unglück gehabt, daß mir meine Briefschaften und eine kleine Baarschaft nebst meinen wenigen Kleidungsstücken gestohlen wurden, nur diese Uhr, die ich bei mir trug, ist alles, was mir geblieben ist.“

„Können Sie nicht wenigstens Ihrer Herrschaft schreiben, um neue Zeugnisse zu erhalten?“

„Auch das nicht, ich bin weit von hier, in Mähren, zu haus, heiße Wilhelm Busch, meine letzte Herrschaft war ein Offizier, und blieb in Italien. Wer's also mit mir versuchen wollte, müßte es bloß auf mein Wort und mein ehrliches Gesicht thun; zum Lügner wollte ich bei Gott nicht werden!“

„Dieser Vorsatz ist sehr löblich, allein Sie werden einsehen, daß gewiß niemand bei so ungünstigen Umständen darauf trauen dürfte.“

„Leider ja! es wäre denn — Ew. Gnaden! Sie suchen einen Bedienten? — Versuchen Sie es mit mir!“

Jetzt baten auch die Kinder, denen der junge Mensch gefallen hatte.

„Bitte! Bitte!“ riefen sie. „Behalte ihn anstatt des Johannes, den Du, weil er immer betrunken war, wegschicken mußtest.“

Die Gräfin bedeutete die Kleinen und sprach dann weiter:

„Ich brauche zuverlässige Leute in meinem Dienste. Pünktlichkeit, Ehrlichkeit und Ordnungsliebe, mit Sittlichkeit verbunden, verlange ich von ihnen. Auch lebe

ich hier in einer einsamen Gegend, wo ich vielleicht mancher Gefahr ausgesetzt bin, die ich nicht kenne; meine Leute müssen daher erforderlichenfalls im stande sein, mich zu schützen, und nie muß mir ihre Treue zweifelhaft erscheinen."

„Ich bin ein gelernter Jäger, gnädige Gräfin. Könnte ich das Glück haben, in Ihre Dienste zu kommen, mein Leben würde ich für Sie und Ihre Kinder willig geben."

„Eines solchen Opfers bedarf es nicht, indes ehre ich den guten Willen. — Es sei! ich will Sie annehmen, da Sie meine Dienste zu wünschen und zu bedürfen scheinen, und ich verlasse mich auf Ihr Wort, mir treu zu dienen. Gehe, Karl, führe den Mann in das Gesindezimmer und schicke mir den Verwalter her, damit ich das Nähere bestimmen kann."

Wilhelm Busch, wie er sich nannte, dankte mit einer überaus lebhaften Freude und folgte dem kleinen Karl, der hüpfend vor ihm herging.

Von diesem Augenblicke zeigte der Jäger Wilhelm die größte Anhänglichkeit gegen die Gräfin und ihre Kinder und erwarb sich bald durch seine Treue und gutes Betragen die volle Zufriedenheit seiner Herrschaft, so wie er durch sein anständiges, sittliches Betragen die Achtung seiner Hausgenossen gewann.

So war ein volles Jahr verflossen, als der Bruder der Gräfin mit seiner jungen Gemahlin seine Schwester auf ihrem Gute zu besuchen kam. Nach einige Wochen mußte er wieder abreisen, und da seit einiger Zeit es in jener Gegend unsicher zu werden anfing, so bat ihn die Gräfin, die um die Sicherheit ihres Bruders besorgt war, wenigstens noch den Jäger Wilhelm mitzunehmen.

„Er ist ein guter Schütz," sagte sie, „entschlossen, beherzt und er hat sich nie anders als treu bewiesen, ich werde ruhiger sein, wenn er bei Dir ist."

Der Graf mußte einwilligen, und Wilhelm empfing den Befehl mit gebührendem Gehorsam. Die zärtliche Schwester band ihm des Bruders und der Schägerin Schutz auf die Seele, und Wilhelm sagte: „Mein Leben für das Ihrige."

Die Reise ging anfangs gut, als man aber am dritten Tage in einen großen Wald gelangte, ließ sich in den Gebüschen ein grelles Pfeifen hören, das den Grafen veranlaßte, sich und seine Begleiter in Verteidigungszustand zu setzen.

„Seien Sie, Herr Graf, unbesorgt," sagte Wilhelm, „ich weiß, wie man diesem Gesindel antworten muß." Und damit zog auch er eine kleine Pfeife hervor und erwiderte ebenso jene gellenden Töne.

„Was ist das?" fragte der Graf nicht ohne Bestürzung.

„Es geschieht zu Ihrer Sicherheit," antwortete Wilhelm, gab seinem Pferde die Sporen und eilte seitwärts ins Gebüsch, indem er dem Grafen zurief: „Bleiben Sie auf dieser Straße!"

Was sollte der Graf denken? Er mußte des sonderbaren Betragens wegen den Jäger selbst für einen Spitzbuben und Räuber halten, und doch blieb ihm nichts übrig, als den Weg zu verfolgen.

Das verdächtige Pfeifen hatte nachgelassen und nur das Rauschen der Bäume, vom Nachtwinde bewegt, unterbrach die grausenhafte Stille; da nahm der Wald ein Ende, und Wilhelm erschien auch wieder neben dem Reisewagen.

„Nun haben Ew. Exzellenz nichts mehr zu befürchten!" sagte er.

„Und auf welche Art ist es Ihnen denn gelungen, uns zu sichern," fragte der Graf darauf ziemlich ernst.

„Erlassen Sie mir, Herr Graf, die Antwort bis zu gelegenerer Zeit," erwiderte Wilhelm.

Der Graf schwieg und kam ohne ferneres Abenteuer mit seiner Gemahlin in der Residenz an. Schon hatte er den Vorfall im Walde vergessen, als er hier gleich am andern Tage nach seiner Ankunft auf eine unangenehme Weise wieder daran erinnert wurde. Er ging aus, Wilhelm hinter ihm, da kamen zwei Polizeidiener und suchten sich des Jägers zu bemächtigen, dieser aber schlüpfte in eine Nebengasse und verschwand.

Der Graf erfuhr, daß man in seinem Begleiter den längst gesuchten Anführer der Räuberbande entdeckt hatte, die jene Gegend so unsicher machte. Ob nun gleich nicht zu leugnen war, daß Wilhem sein Wort gehalten und die Sicherheit des Grafen bewirkt hatte, so hielt er es dennoch, aus Besorgnis für seine Schwester, für Pflicht, ihr, so eilig er konnte, Nachricht von diesem Vorfalle zu geben, um so mehr, da Wilhelm, aller Nachforschungen und Bemühungen ohngeachtet, verschwunden blieb.

Das Entsetzen der Gräfin bei dieser so höchst unerwarteten Neuigkeit war nicht gering; sie hatte längst des Jägers Rückkehr erwartet, war aber weit entfernt gewesen, auf einen solchen Verdacht zu fallen; es schien ihr jetzt noch unglaublich, was der Bruder schrieb.

(Schluß folgt.)

Vermischtes.

** [Das Gesetz über alles.] Neuerwählter Vormund (zum Amtsrichter): „Ich muß Sie aber wiederholt versichern, daß nichts da ist. Der Verstorbene hat keinen Heller hinterlassen. Ich weiß es gewiß." — Amtsrichter: „Ganz egal. Deswegen erhält die Witwe doch die eine und die Kinder die andere Hälfte nach § soundsoviel."

** [Die beste Gelegenheit.] „Wann kann ich den Herrn Doktor allein sprechen?" — „Kommen Sie zur Sprechstunde, da ist gewiß niemand weiter da."

Preis-Charade.

Mit raschen Schritten führt von Ort zu Ort,
Mein Erstes Dich behende fort.
Wie pochte zu Olymp einst bei der Griechen Spielen,
Das Herz so freudig dem, der sich — der Erste unter vielen —
Am Ziel der Zweiten sah.
Mögst Du das Ganze stets beglückt durchschreiten,
Und edles Selbstgefühl am Ende Dich begleiten.

Den Termin für Einsendung der Auflösungen setzen wir auf den 17. Oktober cr. fest. Lösungen werden nur von Abonnenten des „Westpr. Volksbl." und deren Angehörigen angenommen. Jede Lösung ist einzeln einzusenden.

Verantwortlicher Redakteur A. Kirsch in Danzig. Druck und Verlag von H. F. Boenig in Danzig.